



SICHTBARE WIRKUNG

Eine Studie unter der koordinierenden Leitung der Psychologin Anna Buchheim konnte erstmals mithilfe moderner bildgebender Verfahren die Wirksamkeit der Psychoanalyse bestätigen.


Die neuronalen Vorgänge bei psychischen Erkrankungen werden erst seit relativ kurzer Zeit erforscht. „Psychische Veränderungen auch hirnphysiologisch nachvollziehbar zu machen, war erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts möglich, als Neuropsychologen begannen, Mechanismen der unbewussten Informationsverarbeitung zu entschlüsseln. Mithilfe bildgebender Verfahren, die Einblicke in das arbeitende Gehirn gewähren, nahm die neue Forschungsrichtung Neuropsychoanalyse dann ihren Anfang“, erklärt Anna Buchheim, Professorin am Institut für Psycho-

logie der Uni Innsbruck. Unter ihrer Leitung wurden im Rahmen der Hanse-Neuropsychoanalyse-Studie neuronale Veränderungen bei chronisch depressiven Patienten vor und nach einer 15-monatigen Psychoanalyse mit funktioneller Magnetresonanztomographie (fMRT) untersucht.

Dabei nutzten die Wissenschaftler einen völlig neuen Ansatz: „Bei bisherigen Studien, die Therapieerfolge mit Bildgebungsverfahren messen wollten, wurde mit standardisiertem Stimulusmaterial gearbeitet. Wir entschieden uns für einen individualisierten Forschungsansatz“, beschreibt Anna Buchheim.

SCHLÜSSELSÄTZE

In Voruntersuchungen erarbeiteten die Wissenschaftler personalisierte Sätze für jeden Probanden, die ihre persönlichen Bindungserfahrungen widerspiegeln. Dazu zeigten sie ihnen Bilder, zu denen sie eine Geschichte erzählen sollten. „Eine Patientin erzählte beispielsweise zu dem Bild eines allein am Fenster stehenden Mädchens, dass dieses in einem großen leeren Raum eingesperrt sei. Dieser Satz war bei den Tests Teil des Stimulusmaterials“, erläutert Anna Buchheim. Bei den fMRT-Messungen wurden den Patienten die gebildeten Schlüsselsätze gemeinsam mit einem Bild über eine Videobrille gezeigt. „Zur Kontrolle wurden den Probanden die Bilder auch mit neutralen Sätzen gezeigt“, erklärt Buchheim den Untersuchungsverlauf. Nach einer 15-monatigen psychoanalytischen Behandlung wurden die bildgebenden Untersuchungen dann wiederholt.

Die ersten Untersuchungen im fMRT zeigten eine deutliche Hyperaktivität der depressionsrelevanten Hirnareale bei der Konfrontation mit den Schlüsselsätzen. „Das spiegelt offenbar das Phänomen wider, dass Depressive oft von negativen Emotionen überflutet werden“, erläutert die Psychologin. Nach der 15-monatigen Psychoanalyse wurden die Patientinnen und Patienten erneut im fMRT mit dem personalisierten Stimulusmaterial konfrontiert. „Dabei zeigten sich tatsächlich auch neuronale Veränderungen: Die betroffenen Hirnareale waren deutlich weniger aktiv und glichen sich an die Aktivität bei Gesunden an“, so Buchheim, die betont, dass der individualisierte Forschungsansatz sehr gut geeignet ist, um Therapieeffekte zu erfassen. „Mit der Hanse-Neuropsychoanalyse-Studie wurde ein erster Schritt in die richtige Richtung getan.“ sr 

ZUR PERSON

Die Psychoanalytikerin (IPA) Anna Buchheim ist seit 2008 Universitätsprofessorin für Klinische Psychologie an der Uni-



versität Innsbruck. Bereits während ihres Studiums legte Buchheim ihren Schwerpunkt auf Klinische Psychologie und Bindungsforschung. In ihrer Dissertation (2000) und Habilitation (2008) am Universitätsklinikum Ulm beschäftigte sie sich wissenschaftlich intensiv mit der Klinischen Bindungsforschung, Neurowissenschaften und Psychotherapieforschung.